

MÜNCHNER FORSCHUNGSZENTRUM FUNDAMENTE DER MODERNE



AUFGABEN, ZIELE, TÄTIGKEITEN
2016



GRUSSWORT

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

auch im zurückliegenden Jahr wurden über das Forschungszentrum Fundamente der Moderne eine Reihe wichtiger gemeinsamer Aktivitäten verwirklicht, über die dieser Bericht Auskunft gibt. Dabei ist es besonders erfreulich, dass erneut Initiativen aus dem Nachwuchs einerseits, internationale Gäste und Kontakte andererseits dominieren. Auch fanden eine Reihe von Veranstaltungen auf Englisch und Spanisch statt. Nicht zuletzt schlägt sich die Arbeit der letzten Jahre in einem Preis nieder, der eine gemeinsam mit der Universität Paris 1 betreute Doktorarbeit und durch das Forschungszentrum geförderte internationale Karriere würdigt. In diesem Sinne freuen wir uns über das Geleistete und bleiben zugleich gespannt auf die zukünftigen Entwicklungen!



Mit herzlichen Grüßen



Ihr Arndt Brendecke

DAS MÜNCHNER FORSCHUNGSZENTRUM FUNDAMENTE DER MODERNE

AUFGABEN

Das Münchner Forschungszentrum Fundamente der Moderne wurde 2011 als Reaktion auf Veränderungen in der Forschungsförderung gegründet. Die immer weiter voranschreitende Spezialisierung und auch Außenvernetzung historischer Teildisziplinen mag voller Chancen auf neue Einblicke stecken. Sie birgt aber zugleich die Gefahr, dass historische Fächer ihre Hauptkompetenzen einbüßen, nämlich auf hohem wissenschaftlichen Niveau Phänomene »durch die Zeit« beschreiben zu können. Sie birgt weiter die Gefahr, dass epochenübergreifende Zusammenhänge aus dem Blick geraten und damit gerade fundamentale, auch für das Verständnis unserer Gegenwart entscheidende Phänomene kaum mehr thematisiert werden. Das Forschungszentrum Fundamente der Moderne setzt sich die Aufgabe, die Zusammenarbeit zwischen historisch arbeitenden Disziplinen und Teilfächern zu stärken.

Zu jenen Prozessen, die nur mithilfe einer breiten Epochen- und Regionalexpertise verstanden und erklärt werden können, gehört zweifelsohne die Moderne, deren kritische Historisierung die vielleicht drängendste gegenwärtige Aufgabe ist. Möglich erscheint dies jedoch nur, wenn man von den Postulaten und Begriffen der Moderne – wie Gleichheit, Gerechtigkeit, Fortschritt oder Objektivität – abstrahiert. Besonders wichtig erscheint es stattdessen, Strukturen und Formationen zu identifizieren, welche der Moderne tragend unterliegen, aber ihr selbst nicht mehr einsichtig sind. Dies liegt nicht selten daran, dass bestimmte Phänomene, Verfahren und Zustände als bloße atavistische Reste aus Mittelalter und Früher Neuzeit ausgewiesen



Francisco José de Goya: Die Wahrheit, die Geschichte, die Zeit. 1797/1800.

werden, anstatt ihr beharrliches Fortbestehen zu hinterfragen. Es gilt dazu eine lang gestreckte Epochenkompetenz zu kultivieren, den Dialog zwischen ModernistInnen, VormodernistInnen und MediävistInnen zu pflegen und im Idealfalle immer wieder gemeinsame Veranstaltungen und gezielt gemeinsame oder gekoppelte Forschungsprojekte zu entwerfen. Nicht zuletzt soll damit die gläserne Wand durchbrochen werden, die unsere jeweiligen kulturellen und historischen Kenntnisse vor oder nach der Sattelzeit platziert. Integrativ soll das Zentrum insbesondere auch dahingehend sein, als es Philologien, Kunst- und Musikwissenschaften wie auch die stärker gegenwartsbezogenen Rechts-, Sozial- und Politikwissenschaften mit anspricht und die vielfältigen an der LMU versammelten Kompetenzen zu gemeinsamen Forschungsanstrengungen anregt.

TÄTIGKEITEN

Das Forschungszentrum ist pragmatisch als eine Plattform konzipiert, die von sämtlichen Epochen-disziplinen für Initiativen genutzt werden kann. Das Forschungszentrum erreicht seine Ziele im Wesentlichen durch die folgenden drei Maßnahmen:

1) Der vielleicht wichtigste Tätigkeitsbereich des MFM war und ist die Organisation und Finanzierung von Anbahnungstreffen für Forschungsaufenthalte und Forschungskooperationen. So können Gäste nach München eingeladen werden, um mögliche Kooperationen auszuloten. Der Koordinator der »Fundamente der Moderne« leistet in der Folge Hilfestellung bei der Einwerbung von Drittmitteln, die einen längerfristigen Forschungsaufenthalt der Wissenschaftlerin oder des Wissenschaftlers an der LMU ermöglichen.

2) Das Forschungszentrum unterstützt die Entstehung und Antragstellung von gemeinsamen Forschungsprojekten durch die Bereitstellung eines Netzwerks zwischen WissenschaftlerInnen mit ähnlichen Interessen und durch redaktionelle und organisatorische Hilfen.

3) Das Forschungszentrum veranstaltet gemeinsame Veranstaltungen. Seit der Gründung sind auf diese Weise über 40 Vorträge und Workshops abgehalten worden, die auf je spezifische Weise dem epochen- und disziplinenübergreifenden Austausch innerhalb der LMU dienen.

Inhalt

Vorstellung des MFM	5
Gäste	6
Workshops und Tagungen	7
Vorträge	12
Auszeichnungen	14
Impressum	15

SFB-INITIATIVE VIGILANZKULTUREN

Die vom Forschungszentrum langjährig unterstützte SFB-Initiative »Vigilanzkulturen« erhielt im Bonner DFG-Beratungsgespräch zwar mündlich viel Zuspruch und eine sehr gute Bewertung, verblieb im SFB-Senatsausschuss jedoch knapp unterhalb der Linie von Initiativen, die offiziell zur Vollertragstel-

lung aufgefordert wurden. In einer gemeinsamen Sitzung der Antragsteller wurde entschieden, mit einer etwas modifizierten Variante im Mai 2017 erneut einen Vorantrag einzureichen. Da bis dahin 24 Monate verstrichen sein werden, wird dieser von der DFG wie ein neuer Antrag behandelt werden.

GÄSTE

Das Münchener Forschungszentrum Fundamente der Moderne organisierte seit seiner Gründung mehr als 40 Vorträge und Workshops mit WissenschaftlerInnen aus deutschen und internationalen Universitäten und Forschungseinrichtungen. 37 Gäste aus Spanien, der Schweiz, Chile, den USA, Neuseeland, Frankreich, England, Kanada, Österreich, Deutschland, Israel und China durfte das Forschungszentrum seit 2011 willkommen heißen.

- Gadi Algazi (Tel Aviv)
- Nadine Amsler (Bern)
- Marcelo Aranda (Stanford)
- Aude Argouse (Santiago de Chile)
- Eric Ash (Detroit)
- Diego Navarro Bonilla (Madrid)
- Peter Burke (Cambridge)
- Yung In Chae (Princeton)
- Sietske Franzen (London)
- Christopher Friedrichs (Vancouver)
- Franz Fromholzer (Augsburg)
- Felicia Gottmann (Dundee)
- Leon Grek (Princeton)
- Valentin Groebner (Luzern)
- Jan Hillgaertner (St. Andrews)
- Michael Jucker (Luzern)
- Daniel Jütte (Cambridge)
- Vera Keller (Oregon)
- Frederick Kiefer (Tucson)

- Seth Kimmel (New York)
- Yunfei Li (Guangzhou)
- Rocío Martínez López (Madrid)
- Ulrike Ludwig (Erlangen)
- Adrian Masters (Austin)
- Peter Matheson (Dunedin)
- Paola Molino (Wien)
- Fabien Montcher (Saint Louis)
- Haruka Oba (Kyoto)
- Geoffrey Parker (Ohio)
- Gianna Pomata (Baltimore)
- Valentina Pugliano (Cambridge)
- Manuel Herrero Sánchez (Sevilla)
- Sébastien Schick (Paris/München)
- Isabelle Schürch (Zürich)
- Birgit Tremml-Werner (Tokyo/Zürich)
- Nadir Weber (Bern)
- Uros Zver (Wien)

WORKSHOPS UND TAGUNGEN

All You Can Do with Catalogs. Accessing, Organizing, Disseminating Local and Global Knowledge (15th-19th Centuries)

Vom 6. bis 7. Oktober 2016 fand im Forum für Transregionale Studien und in der Staatsbibliothek zu Berlin der Workshop »All You Can Do with Catalogs« statt, welcher von Paola Molino (München), Guy Burak (New York), Dagmar Riedel (New York) und Martina Siebert (Berlin) organisiert wurde. Historikerinnen, Bibliothekare und Katalogisiererinnen sprachen an zwei Tagen in fünf Panels über Suchhilfen, die einerseits als papierene Werkzeuge begriffen werden können, gleichzeitig aber auch als graphische Repräsentationen von Ideen. Wie wurden in diesem Zusammenhang Kataloge als Instrumente zur Transformation der Eigenarten einer Sammlung in die Ordnung der Bibliothek genutzt? Inwieweit sind Sammlungen seltener und wertvoller Schriften und deren Katalogisierung Ausdruck der Kultiviertheit eines Herrschers?

Die Themen der fünfzehn Referentinnen und Referenten aus Deutschland, den USA, Frankreich, Italien, Großbritannien und den Niederlanden umfassten den Aufbau von Bibliotheken in Zusammenhang mit der Organisation von Findmitteln, politische Strategien der Informationskontrolle, den Einfluss historisch überlieferter Katalogisierungsstandards auf die Digitalisierung von Büchern im 21. Jahrhun-

dert, imperiale Praktiken in der Katalogisierung von Wissen und die Allgemeingültigkeit bestimmter Ordnungsprinzipien im Vergleich (west-)europäischer mit ostasiatischen Bibliotheken. Behandelt wurde die Zeit von 1400 bis 1800, als sich feudale Gesellschaften in Territorialstaaten umwandelten und die herrschenden Eliten imperiale Bibliotheken und Archive anlegen ließen, deren struktureller Aufbau transregionale Verbindungen und supranationale Ambitionen repräsentierten. Die vergleichende Untersuchung der Kataloge aus unterschiedlichsten Teilen der Welt erlaubte es, Ähnlichkeiten und Unterschiede in ihrer Zusammenstellung auszumachen und verschiedene Dynamiken zwischen den Katalogisierern und den Lesern zu untersuchen.

Der Workshop zeigte, dass Bibliothekskataloge keineswegs nur pragmatische Findmittel sind, transparente und neutrale Vermittler zwischen Leser und geschriebenem Text. Vielmehr handelt es sich bei Bibliothekskatalogen um weitgehend unerschlossene historische Quellen, die mehr Aufmerksamkeit erfordern und deren Untersuchung weitreichende Schlussfolgerungen nicht nur für die Wissensgeschichte zulässt. Das Thema stieß auch bei den über zwei Dutzend Zuhörern auf großes Interesse.



The »Two Cultures« avant la lettre. How the sciences and the humanities grew apart

Von: Josephine Musil-Gutsch und Claus Spenninger
Abteilung für Wissenschaftsgeschichte, LMU München

Von 12. bis 13. Juli 2016 fand in Kooperation mit der Munich History Lecture der von Dr. Fabian Krämer (München) und dem Münchner Forschungszentrum Fundamente der Moderne organisierte Workshop »The »Two Cultures« avant la lettre« im Internationalen Begegnungszentrum der Wissenschaften in München statt.



Paul Otto: Wilhelm von Humboldt. 1883.

Human beings tend to perceive certain societal conditions as having an older tradition than they often actually do have. For today's scholars and scientists, one of these conditions is the assumption that a wide gulf divides the humanities and the natural sciences. The term »Two Cultures«, coined by C.P. Snow in his 1959 Rede Lecture in Cambridge, is still so popular today that it is often not questioned at all. Snow criticized a »gulf of mutual incomprehension« between the humanities and the sciences. However, if one historicizes this condition, it shows that the divide between the humanities and the sciences is in fact younger than one might expect. It was not until the 19th century that scholars developed a sense of belonging either to the humanities or the sciences. But even then, the division was not as clear as we tend to assume today. The workshop, organized by Fabian Krämer (Department for the History of Science at Ludwig-Maximilians-University Munich) in

the Munich Research Center Foundations of Modernity (coordinated by Heiko Schmidt), was dedicated to the history of the »Two Cultures«. How did they come about? And to what extent were and are they really two? The workshop brought to light new and constructive ways of thinking about these questions.

The workshop had three panels. The first panel looked at a time before the manifestation of the »Two Cultures«. In his opening paper, FABIAN KRÄMER (Munich) talked about the diverse ways of reading and observing in early modern natural history. Based on his prizewinning dissertation, Krämer questioned the narrative of a straight forward shift from book learning to empiricism in early modern Europe. With rich source material from early modern works on the monstrous, Krämer convincingly showed that one can rather speak of different empiricisms and scholarly ways of reading instead of a shift from book learning to empiricism. In early modern European natural history, reading and observation were closely related to one another instead of being epistemologically separated. As we usually associate observation with the sciences and reading with the humanities, Krämer's results are a good basis for thinking productively about the history of the »Two Cultures« divide.

Trying to bring together the philosophy of science and the history of the humanities, FLORIS SOLLEVELD (Nijmegen) asked whether there was anything like Kuhnian »normal science« in the early modern humanities. As Solleveld argued, early modern scholarship was not so much organized by discipline, but

by genre. Focusing on different scholarly genres in the 18th century he posed the question if there were commonly accepted ways of »doing knowledge« or »puzzle-solving«. The answer, however, remained ambiguous. If one looks, for example, at 18th century debates about the origin of language, it is not so much the establishment of a »normal science« among the scholars who took part in the debates. Rather than a commonly accepted way of »puzzle-solving«, the scholars found a new way of reasoning in their field of study.

The workshop's keynote lecture was held by ANTHONY GRAFTON (Princeton). Following the title of his talk, Grafton tackled a big question: »Science and Philology. When the Ways Parted«.

In an elegant lecture Grafton talked about two different early modern scholars: the English physician John Caius and the Swiss naturalist Conrad Gessner. Next to their scientific interests, both men also pursued philology. Through an analysis of their works as well as their correspondence, Grafton showed how Caius and Gessner collaborated with each other, yet were diverging in habitus and practice. In 16th century Europe, Grafton argued, there were distinctive cultures of philology and natural science. However, these cultures were at times inhabited by the same persons as one can see with Caius and Gessner. Grafton concluded that looking at the »Two Cultures« also as constituted by the choices made by individuals would make a better model to think about the divide of these areas of research.

The second panel dealt with the modern bifurcation of academic disciplines and its limits. The sociologist JULIAN HAMANN (Bonn) convincingly applied the sociological concept of boundary work to historical sources. He focused not on when, but on how the modern »Geisteswissenschaften« emerged as a distinct academic culture in 19th century Germany. Boundary work approaches look at the relation between entities and their boundaries. The creation of symbolic boundaries is seen as a precondition of the formation of social entities. Looking at

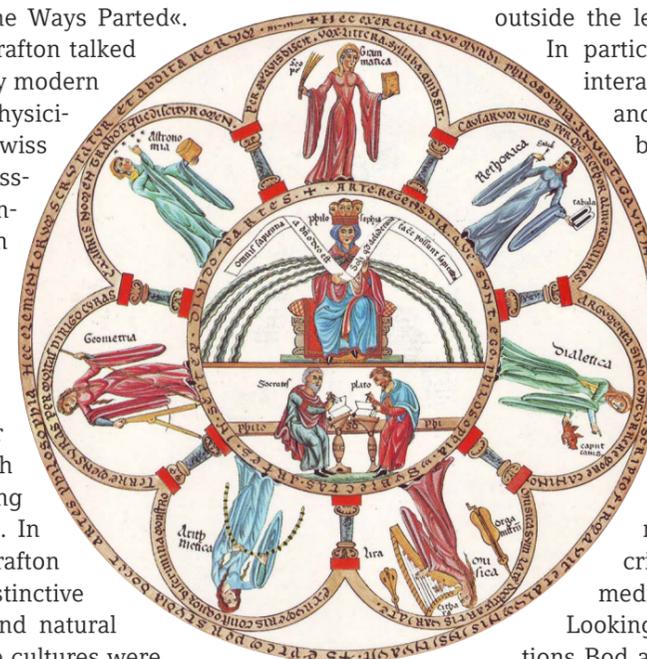
programmatic documents by humanists as well as by natural scientists Hamann argued that the production of symbolic boundaries led to the formation of the »Geisteswissenschaften« as a social entity. By using the sociological boundary work approach he systematically showed the importance of temporality, situatedness, and the relational character during the demarcating emergence of the »Geisteswissenschaften«.

In his paper, RENS BOD (Amsterdam) asked the big question if there have been two cultures after all. While the humanities and the sciences were institutionalized as distinct academic cultures in the 19th and 20th centuries, Bod focused on interactions outside the level of institutionalization.

In particular, he concentrated on interactions between linguistics and information sciences, between philology and biology and more generally between history and the natural sciences. The examples he presented in this general outline were wide ranging: from the interactions between the study of grammar and computer programming languages to the parallels of historical source criticism and critically reading sources in medicine or forensic science.

Looking at these kinds of interactions Bod argued that the humanities and the sciences never really became epistemologically separated. Before and after the institutionalization of the »Two Cultures«, virtues such as »formalization« and »precision« were and are present in both academic cultures and even migrated back and forth.

The third and last panel then dealt with the time of C.P. Snow's lecture about the »Two Cultures« and its aftermath. GUY ORTOLANO (New York) argued for a deeper understanding of Snow's 1959 Rede Lecture through a contextualist intellectual history. As Ortolano stated, the division of academia into »Two Cultures« is not the predominant aspect of Snow's speech itself. Ortolano summarized this conclusion in the claim that we, today, care more about the »Two Cultures« than C.P. Snow himself did. What was Snow then concerned with? The 1959 Rede Lec-



ture, with its paragraphs about industrialization and the export of science and technology to the Third-World, is best understood as a social vision of optimistic liberalism. After 1960, however, that position shifted more and more away from being associated with liberalism and came to be seen as a staunch conservative viewpoint.

MICHAEL HAGNER (Zurich) in his paper set out to bring together the history of science and book history. Focusing on the German pocket book series »rowohlts deutsche enzyklopädie« (rde) and its editor, Ernesto Grassi, Hagner discussed the place of science and the humanities within the West German society after 1945. Hagner showed how well these little books sold in postwar Germany. Thematically ranging from zoology to history, rde can not be assigned to either one of the two cultures. Grassi was interested in showing the state of the art in different areas of research. With its enormous success rde helped forming a widespread reputation for both the humanities and the sciences. Grassi intended to overcome increasing trends of specialization of academic knowledge by bringing together these different branches. Hagner argued that this has to be seen in relation to questions of nationalism and Germany's place in the realm of Wissenschaft.

With her thought provoking commentary LORRAINE DASTON (Berlin) opened up the final discussion. Daston welcomed the fact that current dogmas of the history of science, such as the focus on locality, were challenged and undermined by the papers presented at the workshop. The papers showed that the history of the bifurcation of academic knowledge, especially when focusing on practices or values, can transcend the local contingencies of the history of science. Thus, Daston summarized that in discussing the »Two Cultures« we have to ask ourselves what particular kind of knowledge we are talking about. There is a difference when talking about shared practices of different areas of research or when talking about the distinct disciplines themselves. The context is also important: are we talking about all of Europe? Or about certain schools and universities? What time are we talking about? What counts as the right context to talk about the »Two Cultures«?

With Daston emphasizing the importance of these questions one can summarize that the papers presented at the workshop, just as the well-structured commentaries (by PAOLA MOLINO, DANA VON SUFFRIN and CHRISTIAN JOAS, all three from Munich), dedicated themselves, in one way or another, to these questions. A workshop about the history of



Reinhold Begas: Alexander von Humboldt. 1883.

the »Two Cultures« naturally has to be eclectic to a certain degree. A focus on just one epoch as well as on one or two disciplines will most likely not undermine the narrative that has people thinking about the division of the humanities and the sciences as natural and pre-existing. This makes the topic a very complex one. However, with the papers presented at this explanatory workshop, thematically ranging from early modern natural history to postwar publishing strategies, the workshop has provided a fertile ground for thinking deeper about the »Two Cultures«, without unduly reducing the topic's complexity. Following Anthony Grafton's thoughts on new or better ways of thinking about the »Two Cultures«, one can conclude that the workshop's main intellectual gain was that the participants presented fresh and creative ways of investigating the topic – whether it be focusing on practices instead of disciplines, applying a certain sociological approach or closely exploring the context of Snow's lecture. Thinking about the »Two Cultures« has been a complex issue since C.P. Snow's speech of 1959 and it will most likely stay just as complex. But the complexity of history is one of the reasons why questioning old narratives is such an important task. In discussing and questioning the narrative of the »Two Cultures« the workshop has thought-provokingly contributed to this task.

Dieser Tagungsbericht ist zuerst erschienen auf: H-Soz-Kult 26.09.2016.

Erziehung: Vergleichende Lektüren von Rabelais' *Gargantua* und Fischarts *Geschichtklitterung*

Am 18. und 19. Mai 2016 fand unter der Leitung von Beate Kellner und Jan-Dirk Müller (München) sowie Elsa Kammerer (Université de Lille) und Anne-Pascal Pouey-Mounou (Paris) eine internationale und komparatistisch angelegte Tagung »Vergleichende Lektüren von Rabelais' *Gargantua* und Fischarts *Geschichtklitterung*« in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München statt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und den USA. Im Zentrum der Tagung standen die Erziehungskapitel der genannten Romane Rabelais' und Fischarts, die zum einen in hermeneutisch dichten *close readings* erschlossen und zum anderen in die größeren diskursgeschichtlichen Zusammenhänge der Literatur- und Wissenschaftsgeschichte des 16. Jahrhunderts eingeordnet wurden. Fragen nach humanistischen Entwürfen der Prinzen-erziehung, der Formung und Bildung des Individuums, standen hier ebenso im Zentrum der Diskussionen wie, damit verbunden, Aspekte von Vigilanz und Kontrolle. Darüber hinaus wurden insbesondere die poetischen Techniken und Strategien der Komisierung von Erziehungs- und Vigilanzaspekten in beiden literarischen Großtexten und ihrem intertextuellen Umfeld untersucht.



Titelseite von François Rabelais: *Gargantua*. Ausgabe: Lyon: Denis de Harsy. 1537.

Die Tagung gehört in eine langfristig angelegte deutsch-französische Kooperation zwischen den Universitäten Paris, Lille und München, in der es um die in der Forschung bislang nicht geleistete komparatistische Erschließung und Kommentierung des Rabelaisischen *Gargantua* und der deutschen *Geschichtklitterung* geht. Meistens werden beide Texte nur je für sich betrachtet, wodurch die Chance des Vergleiches vergeben wird. Aufgrund der in der Gruppe versammelten Kompetenzen soll es jedoch nun gelingen, die Expertise zu Rabelais und zu Fischart erstmals stärker zusammenzuführen. Dies bedeutet zugleich auch, die überaus weiten epistemischen und literarischen Kontexte beider literarischen Großtexte auf Übereinstimmungen sowie Differenzen zu prüfen. Die Eigenart und Komplexität der Texte verlangt eine in der Forschung so vor allem für den deutschen Text noch nicht geleistete Wort für Wort Kommentierung, bei der sich zeigt, wie Mythenkerne, epistemische Versatzstücke und literarische Anspielungen mit einem geradezu enzyklopädischen Anspruch gehäuft und zugleich auch parodiert werden. Die Beiträge dieser Tagung, die in einer Serie mit zwei Tagungen in Lille 2015 und Paris 2017 steht, sollen in einem gemeinsamen Band veröffentlicht werden.



Titelseite von Johann Fischart: *Affentheurlich Naupeugeheurliche Geschichtklitterung*. 1590.

VORTRÄGE

Seth Kimmel (New York): Bibliography and Cartography in the Early Modern Iberian World

Am 4. Oktober 2016 stellte Seth Kimmel sein aktuelles Forschungsprojekt über das Verhältnis von Kartografie und Bibliografie in der Frühen Neuzeit vor. Ausgehend vom Leben und der Bibliothek des Ferdinand Columbus, Christoph Columbus illegitimem zweitem Sohn, versteht er die Bibliothek als eine Metapher für das kollektive Gedächtnis des 16. Jahrhunderts. Zu jener Zeit ließen neue Drucktechnologien und sich verändernde Konventionen des Sammelns und der Kartografie erneut von universellem Wissen träumen, selbst als die Explosion von Texten und Territorien, die katalogisiert werden wollten, Zweifel daran aufkommen ließen, diese Menge an Wissen überhaupt bewältigen zu können. Kimmel gelangt durch die Verbindung der Geschichte der Wissenschaften, der Geschichte des Buches und der frühneuzeitlichen Kulturgeschichte zur These, dass das, was wir heute als Bibliotheks- und Informationswissenschaften verstehen, nicht nur aufgrund pragmatischer Herausforderungen entstanden ist, sondern auch aufgrund kartografischer und imperialer Erfordernisse.

Seth Kimmel ist Assistant Professor am Department of Latin American and Iberian Cultures an der Columbia University in New York. Er studierte Komparatistik und Religionswissenschaften an der Columbia University und erhielt seinen Ph.D. am Institut für Komparatistik der University of California in Berkeley. Von 2010 bis 2012 war er Mellon Fellow of Scholars in the Humanities der Stanford University. Sein erstes Buch »Parables of Coercion: Conversion and Knowledge at the End of Islamic Spain« thematisiert die gelehrten Kulturen der Neuchristen im Spanien des 16. Jahrhunderts.



Unbekannt: Hernando Colón. 17. Jahrhundert. Ferdinand Columbus (1448-1539), auch bekannt als Hernando Colón, war Kosmograf und Begründer einer der wichtigsten Bibliotheken seiner Zeit. Seine Büchersammlung wird heute in der Biblioteca Colombina in Sevilla aufbewahrt.

Felicia Gottmann (Dundee): Migration and Expertise: The Integration of, and Knowledge Transfer by, Skilled Cross-Cultural Migrants in the Early Modern Period. A New Global History Project



Am 14. November 2016 stellte Felicia Gottmann ihren ersten Entwurf eines neuen globalgeschichtlichen Projekts über Migration von Experten in der Frühen Neuzeit vor. Gottmann untersucht die Zusammenhänge zwischen Migration, technologischer Innovation und Wissenstransfer indem sie die Bedingungen und Hindernisse für die erfolgreiche Anwendung und Diffusion von Wissen und Fähigkeiten, die die Immigranten mitbrachten, in den Blick nimmt. Die herangezogenen Fallbeispiele erstrecken sich von Großbritannien über Frankreich, die indischen und deutschen Staaten, über einen Zeitraum von 1680 bis 1790, wobei der beginnenden Industriali-

Tipus Tiger. Ende 18. Jahrhundert. Ausstellungsstück des Victoria and Albert Museum in London. Der Sultan Tipu von Mysore hatte mehrere Kriege gegen die Briten geführt. Dieser Ende des 18. Jahrhunderts gefertigte mechanische Automat zeigt metaphorisch den Angriff des »Tigers von Mysore« - so der Spitzname des Sultans - auf einen britischen Soldaten. Zieht man den Automaten mithilfe einer Kurbel auf, bewegt sich die Tigerfigur und gibt Geräusche von sich.

sierung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die technologischen Neuerungen der Manufakturen verbanden wissenschaftliche Forschung mit staatlicher Unterstützung, da die Industrialisierung eine wichtige Arena zwischenstaatlicher Rivalität war.

Felicia Gottmann studierte Geschichte der Neuzeit und Französisch an den Universitäten von Oxford und Toulouse. Nachdem sie in Oxford ihren Ph.D. abschloss, wurde sie für vier Jahre Research Fellow am Global History and Culture Centre der Warwick University. Seit 2014 ist sie Leverhulme ECR Fellow an der University of Dundee.

AUSZEICHNUNGEN

Sébastien Schick erhält Dissertationspreis der Deutsch-Französischen Hochschule

Sébastien Schick, Mitglied des Forschungszentrums Fundamente der Moderne, hat den Dissertationspreis der Deutsch-Französischen Hochschule gewonnen. Der Preis wird seit 2008 an die besten von der DFH geförderten Dissertationen aller Fachrichtungen verliehen. Die Arbeit »Des liaisons avantageuses. Action de ministres, liens de dépendance et diplomatie anglaise dans le Saint-Empire romain germanique (années 1720-1750) - Vorteilhafte Beziehungen. Aktionen der Minister, Verflechtungen und englische Diplomatie im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation (1720er bis 1750er Jahre)« wurde im Rahmen einer *cotutelle de thèse* von Arndt Brendecke (München) und Christine Lebeau (Paris) betreut.

Sébastien Schick analysiert in seiner Arbeit, wie deutsche Minister der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts persönliche Verflechtungen – wie Freundschaft, Patronage, Landsmannschaft und Verwandtschaft – nutzten, wenn sie über die Grenzen des Territoriums

hinweg handelten. Als konkreter Untersuchungsfall dient die diplomatische Offensive Englands im Reich in den 1720er und 1750er Jahren und die Reaktion der Minister der Reichstände Kurhannover, Preußen, Kursachsen, Wolfenbüttel und Kurköln. Deutlich wird, dass persönliche Verflechtungen der Minister bei einem Agieren über die Distanz besonders vorteilhaft und deshalb auch eine wesentliche Grundlage ihrer Macht waren. Durch die Fokussierung auf die persönlichen Netzwerke wird die politische Funktionsweise des Alten Reiches auf innovative Weise mit der Geschichte der Außenbeziehungen verknüpft. Sébastien Schick stellt das traditionelle Modell einer immer moderner und professioneller ausgestalteten Diplomatie in Frage, indem er persönliche Beziehungen von Ministern und Fürsten als wesentlichen Faktor für erfolgreiches Handeln und als komplementären, parallelen Kanal zur offiziellen Diplomatie darstellt.



Arndt Brendecke zum Mitglied der Academia Europaea gewählt

Das Vorstandsmitglied des Münchner Forschungszentrums Fundamente der Moderne, Arndt Brendecke, ist zum Mitglied der in London ansässigen Academia Europaea gewählt worden. Die Nominierung hob neben seinen akademischen Leistungen sein starkes Engagement für die Europäisierung der historischen Wissenschaften hervor. Er habe sich um die Förderung des Austausches zwischen süd- und nordeuropäischen Wissenschaftskreisen sowie im Bereich der länderübergreifenden Nachwuchsförderung verdient gemacht. Darüber hinaus sei ihm

die Integration lateinamerikanischer Geschichte in die historische Lehre und Forschung europäischer Universitäten ein Anliegen wie auch, eng damit verbunden, eine Globalisierung des europäischen Geschichtsbildes der Frühen Neuzeit.

Dies entspricht den Zielen der Academia Europaea, die sich der Förderung von herausragender wissenschaftlicher Forschung, der internationalen und interdisziplinären Zusammenarbeit sowie der Verbreitung von Wissen zum Wohl der Allgemeinheit verschrieben hat.

IMPRESSUM

Herausgeber

Münchner Forschungszentrum
Fundamente der Moderne
Historisches Seminar der LMU
München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
www.fundamente.geschichte.
uni-muenchen.de
heiko.schmidt@lmu.de

Vorstand

Prof. Dr. Arndt Brendecke
Kathrin Gollwitzer-Oh, M.A.
Prof. Dr. Karin Nickelsen
Prof. Dr. Ulrich Pfisterer

Konzeption, Redaktion, Gestaltung

Dr. Heiko Schmidt
heiko.schmidt@lmu.de

Redaktionsschluss

8. März 2017

Erscheinungsort

München

Bildnachweis

Cover:

Albrecht Dürer: Gerechtigkeit, Wahrheit und Vernunft. Um 1526. Gemeinfrei.

Seite 5:

Francisco José de Goya: Die Wahrheit, die Geschichte, die Zeit. 1797/1800. Gemeinfrei.

Seite 7:

Turcica (Wien, ÖNB, Cod. 8680*); Mogmal-ot-Tavarih va'l-Qasas (Heidelberg, UBH, Cod. Heid. Orient. 118; <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/codheidorient118/0012>); Cú-guéli (Berlin, SBB-SPK/Cracow, Jagiellonian Lib., Libri sin. 1). CC BY-NC-SA 3.0.

Seite 8:

Paul Otto: Wilhelm von Humboldt. 1883. CC BY-SA 3.0.

Seite 9:

Herrad von Landsberg: Hortus Deliciarum. Um 1180. Gemeinfrei.

Seite 10:

Reinhold Begas: Alexander von Humboldt. 1883. CC BY-SA 3.0.

Seite 11:

Johann Fischart: Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung. 1590. Gemeinfrei.

François Rabelais: Gargantua. Ausgabe Lyon: Denis de Harsy. 1537. Gemeinfrei.

Seite 12:

Unbekannt: Hernando Colón. 17. Jahrhundert. Gemeinfrei.

Seite 13:

Tipus Tiger. Ende 18. Jahrhundert. CC BY-SA 3.0.

